

DIE LEIPZIGER WETTERSÄULEN

Unbekanntes zur Technik- und Kulturgeschichte unserer Stadt

Wenn es ums Wetter geht, dann vor allem um das Wetter von morgen. Oder um das Wetter der nächsten Woche, oder gar des gesamten Jahres. Die Prognose war ehemals die Domäne von Wetterpropheten. Der Schafhirte, der genau wusste, dass es in einer Stunde beginnen wird zu regnen, wenn sich sein schwarzer Bock mit dem Hinterteil gegen den Wind stellte. Auch der Schönefelder Windmüller Friedrich Wilhelm Stannebein verstand sich auf »Witterungs-Anzeichen«, die er 1866 im Druck herausgegeben hat. So konnte sich jeder Leipziger z. B. darauf einstellen: »Bei hellem Himmel anhaltend südlichem Winde, folgt spätestens in 72 Stunden Regen oder starker Wind.« Die beiden kannten sich aus mit dem Wetter, existenziell. »Für eine Menge Menschen«, so stellte Stannebein resignierend fest, ist »der Kalender noch immer der hochgeachtete Wetterprophet«. Der hier in der Gegend viel genutzte »Meißner Landwirthschafts- und Geschichts-Kalender« bezog seine taggenauen Langzeitprognosen vom Hundertjährigen Kalender aus dem siebzehnten Jahrhundert.

Das neunzehnte Jahrhundert, bisweilen »Jahrhundert des Ingenieurs« genannt, ließ sich in seiner zweiten Hälfte ungern mit »unwissenschaftlichen« Prophetien abspeisen. Was gemessen und gewogen war, das zählte. Eines der wetterorientierten Messgeräte, das Barometer, in seinem Wirkungsprinzip so alt wie der legendäre Kalender, hielt nun als Massenprodukt Einzug ins bürgerliche Heim. Wer darauf mit der Fingerspitze klopfte, erfuhr, wie steigender oder sinkender

Luftdruck das Wetter könnte vielleicht werden lassen. Ein anderes, das etwa ebenso alte Thermometer, gab präzise Aussagen, aber nur zur aktuellen Temperatur. Alles Schritte zur Entmythologisierung der Meteorologie, zu ihrer erstrebten Beherrschbarkeit durch den »Wetter-Ingenieur«. Wetterkunde musste Allgemeinwissen werden. Dazu versprach, ja forderte schon bald die Werbung: »Die Original-Lambrecht'schen Wetterinstrumente haben die Aufgabe, sie dem Laien verständlich zu machen, damit er auf einfachste Weise das Wetter voraussehe. Auf keinem öffentlichen Platz, in keinem Vergnügungspark, auf keinem Schulhof dürfte eine Wettersäule fehlen.«

Die Wettersäule, eine bereits 1838 in Genf praktizierte Einrichtung, vereinte auf dem Schaft einer schön gestalteten Säule aus Stein oder Gusseisen mit rundem oder quadratischem Grundriss einige Messgeräte, die jedermann gewissermaßen im Vorübergehen Aufschluss über den gemessenen Zustand des Wetters verschafften. Was für eine Bereicherung des Stadtbildes! Wissensvermittlung gepaart mit Schönheit. Es war der Verschönerungsverein von Bad Godesberg, der 1876 solch ein Gerät als erstes in Deutschland aufgestellt hat. Es dauerte keine fünf Jahre, bis ein Leipziger Stadtverordneter an Oberbürgermeister Dr. Georgi die Frage stellte, »ob es diesem nicht möglich auf das Comite dahin zu wirken, dass etwas zur Verschönerung der Stadt geschehe, und nicht eine derartige Zersplitterung des Capitals in Kleinigkeiten erfolge, wie das bis jetzt geschehen sei«.

Das »Comite« war das Verwaltungskomitee der Stiftung für die Stadt Leipzig, das »Capital« waren die 1,2 Millionen Mark, die der aus Hamburg stammende Kaufmann Carl Ferdinand Rhode, weil 1871 in Leipzig ohne Erben verstorben, der Stadt als Stiftungs-

kapital hinterlassen hatte. Jährlich hatte die Stiftung mit immerhin 25 000 Mark soziale Vorhaben wie Pensionsfonds, Witwen- und Sterbekassen, dazu kulturelle Institutionen wie Stadttheater und -orchester, Thomanerchor und Bildermuseum bezuschusst. Den Bau vom Siegesdenkmal, Völkerschlachtdenkmal und Goethe-Denkmal hat sie mit ansehnlichen Beträgen befördert.

Nach anfänglicher Skepsis stimmte der Oberbürgermeister im Sommer 1882 dem Antrag zu, dass solch eine moderne Säule in Leipzig aufgestellt werden dürfe. Zur Bestimmung des dafür geeigneten Platzes hatte man den Ratsgärtner Wittenberg befragt. Der empfahl, »die vorstehend genannte Datensäule am besten zwischen dem ersten und zweiten Baume der inneren Baumreihe der Promenade an der Postseite des neuen Theaters aufzustellen«. Die seiner Ausführung beigelegte Skizze bezeichnet den Platz an der Bahnhofstraße, die zu der Zeit natürlich noch nicht Georgi-Ring heißen konnte. Bis die Säule aufgestellt war, dauerte es noch ein Jahr, und sie wurde dann doch dort errichtet, wo es die Stiftung selbst vorge schlagen hatte. Am 8. August 1883 meldete das Leipziger Tageblatt: »Nachdem die Arbeiten an der, meteorologischen Zwecken dienenden Säule vor dem Petersthore vollendet worden sind, ist nunmehr die Umhüllung gefallen und die zeitgemäße Neuerung ihrer Bestimmung übergeben worden. Die Säule, aus den Mitteln der Rhode-Stiftung erbaut und nach den Entwürfen des Herrn Architekt Weichardt ausgeführt, darf wohl, wie alle öffentlichen Anlagen etc., darauf Anspruch erheben, dass sie das Publicum selbst vor Frevlerhänden schützt.« Da schwang schon eine bange Ahnung mit.

In der Neujahrsnacht 1901/02 trafen sich Leipziger auf dem Markt und an der Wetter säule auf dem Königsplatz. Beim Alten Rathaus hat die Säule nie gestanden.



Kunstst. Carl Gerner, Leipzig.

Wettersäule.



Leipzig, Marktplatz.

Gruss aus der
Neujahrsnacht

Freundl. Gruß an die Frau und meine
Familie
von Leipzig

Die Leipziger Wettersäule war eine Einzelanfertigung, kein Serienprodukt aus dem Katalog der Göttinger Firma Lambrecht. Die Rhode-Stiftung hatte den Architekten Carl Weichardt mit dem Entwurf beauftragt, den der Obermeister der Steinmetzinnung, Stadtrat Max Ehmig, ganz im Stil der Neorenaissance umgesetzt hatte. Ausgestattet mit Minimum/Maximum-Thermometer, Barometer und Hygrometer, gekrönt von Wetterfahne und Uhr sah die Säule mit ihrer Höhe von fast drei Metern einer der damals beliebten Standuhren ähnlich. Oder auch dem alten Bachdenkmal. Das Urteil des Architekten Georg Weidenbach fiel jedoch vernichtend aus: »Sie ist ein ganz unglückseliges Machwerk; es ist Tischlerarchitektur in Stein übertragen.«

Was sprach für den Standort? Wo die Petersstraße auf die Promenade traf, gab es weder einen Vergnügungspark noch einen Schulhof. Aber es gab Gestaltungsbedarf. Vor gut zwanzig Jahren war das Peterstor abgebrochen worden, die Pforte zu Leipzigs bedeutendster Messestraße, ein prächtiger Barockbau. Um den Straßenverlauf durch Verbreiterung den aktuellen Verkehrsbedürfnissen anzupassen, mussten alte Bäume weichen. Als die langwierigen Arbeiten zur Veränderung der Promenaden-Anlagen vom Obstmarkt bis zur Pleißenburg zum Abschluss gelangt waren, schien es wohl geboten, den Bürgern ein Äquivalent für Verlorenes anzubieten: die moderne Wettersäule. In der Zeitung wurde eingeräumt: »Freilich werden Jahre vergehen, ehe der alte, ehemals schöne und schatten spendende Weg durch die neuen Anpflanzungen wieder hergestellt sein wird.« Da stand sie nun mit ihren Messinstrumenten in der Sonne, weshalb die angezeigten Werte Kopfschütteln oder Heiterkeit erzeugten, jedenfalls aber die Skepsis gegenüber dem Wert der Neuigkeit nährten.



Der Ausschnitt aus einer Xylographie, gedruckt in der Zeitschrift »Über Land und Meer« (1892/93), zeigt am Obstmarkt vor der Pleißenburg die erste Leipziger Wettersäule am ursprünglichen Standort von 1883.

Es scheint, als habe man das neue technische Wunderwerk nicht sonderlich geschätzt. Dass die Dresdner Nachrichten, nachdem einige Probleme beim Ausbau der Leipziger Straßen aufgezählt waren, süffisant anmerkten, die Wettersäule werde schon dazu beitragen, dass Leipzig »immer mehr eine Weltstadt« werde, kann nicht überraschen. Aber auch in Leipzig blieb man merklich distanziert. Im Stadtplan, dem Adressbuch von 1884 beigegeben, war der Standort korrekt markiert, benannt war das Objekt allerdings als »Normaluhr«, obwohl die MEZ doch erst ab 1. April 1893 galt. In anderen Städten, die auch solch eine Wettersäule aufgestellt hatten, gab es Ansichtskarten, die ihr Schmuckstück geradezu feierten. Hier nicht. So nimmt es nicht Wunder, dass selbst eine aktuelle Auflistung im Internet etwa sechshundert derartige Säulen in Europa kennt, von der Leipziger aber nichts weiß. Man muss schon detektivisch suchen, um auf alten Darstellungen der Pleißenburg nebenbei die Säule zu erspähen.

Die städtischen Akten verzeichnen – das ist wohl zu allen Zeiten ihre Bestimmung – hauptsächlich Kritisches. Es wird davor gewarnt, dass vielleicht »irgend ein unnützer Junge einen Stein in eine der Scheiben wirft«. Da werden schon bald nach der Errichtung Risse im Glas moniert, zerstörte Drahtgitter vor dem Thermometer, das bei der Gelegenheit ebenso zerbrochen wurde wie der gläserne Mond. Der möge doch besser aus Kupferblech gefertigt werden, empfiehlt das Bauamt. Im Sommer 1890 waren »beim letzten Gewitter alle drei Zifferblätter zersprungen«, und wenig später hatte der Sturm »die Windfahne der Datensäule ausgehoben und herabgeworfen«. Zudem waren Zweifel an der Funktionstüchtigkeit der Messinstrumente unüberhörbar. Der Hamburger Schriftsteller Otto Ernst Schmidt erinnerte sich an einen Leipzigbesuch:

»An der Wettersäule vor dem Petersthor in Leipzig war seiner Zeit das Thermometer an der Südseite angebracht, den Sonnenstrahlen schonungslos ausgesetzt. Wenn man nun im Januar über Mittag, die Schlittschuhe am Arm, an jener schlaue eingerichteten Wettersäule vorbeiging, zeigte dieses nützliche Thermometer gemächlich seine dreißig Grad Hitze – und man hüllte sich fester in den Pelz und schritt vorüber.«

Die Stadt hatte 1884 die ihr geschenkte Säule in ihren Besitz übernommen und musste nun für deren Unterhalt aufkommen. Der Kostenvoranschlag für 1889 belief sich schon auf zweihundert Mark. Um die Jahrhundertwende wurde es noch teurer. Elf Mängel hatte das Hochbauamt an der Säule registriert und für die Beseitigung 1 062 Mark beantragt. Da platzte in der Ratsplenarsitzung vom 16. Januar 1901 einem Stadtverordneten, dem Architekten Heinrich Georg Weidenbach, der Kragen: »Wenn derartige umfangreiche Reparaturen nothwendig sind, ist es besser, zu erwägen, ob man nicht den 1000 M noch einige 100 M zulegen sollte, um eine neue Säule – und zwar an anderer Stelle – herzustellen, die aber jedenfalls im Innern so eingerichtet ist, dass sie ihrem Zweck auch wirklich dient und nicht alle Augenblicke reparaturbedürftig ist. Darin liegt meines Erachtens das Danaergeschenk, das seiner Zeit der Stadt gemacht worden ist.«

Nun ist Leipzig an der Wettersäule nicht wie einst Troja wegen des hölzernen Pferdes zugrunde gegangen. Bereits seit 1895 wurde in der Stadt energisch darüber debattiert, ob ihr nicht ein anderer Standort zugewiesen werden solle. Der Göttinger Marktführer in Sachen Wettersäulen hatte aus wohl nicht ganz uneigennütigen Gründen dafür plädiert, aber auch Leipziger Stadtverordnete

bewegte das Thema. Stadtbaurat Franze wies deshalb beruhigend darauf hin, »dass nach Vollendung des Rathausneubaues eine Umsetzung der Datensäule möglicher Weise werde vorgenommen werden müssen«. Ganz so lange, also bis nach 1905, sollte es dann aber doch nicht dauern, dass die Säule auf einen anderen Platz umgesetzt wurde. Bereits Anfang 1901 war die nordwestliche Ecke am Königsplatz als Standort ins Gespräch gebracht worden, aber der Konkurs der Leipziger Bank am 26. Juni des Jahres hatte vieles in der Stadt durcheinandergebracht. Endlich, am 6. Dezember signalisierte das Tiefbau- dem Hochbauamt, »dass die Arbeiten zur Versetzung der Datensäule vom Rathhausring nach dem Königsplatz nunmehr beendet sind«.

Mit der Umsetzung an einen neuen Standort wurde die Wettersäule den Leipziguern noch einmal recht in Erinnerung gebracht. Die Kunstanstalt Carl Garte legte jetzt eine Grußkarte zum neuen Jahr 1902 auf. Es scheint die einzige zu sein, auf der die Säule als Motiv in voller Größe zu sehen ist. Als die Karte entworfen und dann gedruckt wurde, war sie am Königsplatz möglicherweise noch nicht »vorzeigbar«. Am Marktplatz, in der Nähe des Alten Rathauses, wenngleich das Kartenbild diese Vorstellung nahelegt, hat sie nicht gestanden. So richtige Begeisterung konnte aber auch die Neuaufrstellung bei den Leipziguern nicht wecken. Schon bald forderte ein »Observator« in der Zeitung, dass »das steinerne ›Wetterhäuschen‹ am Königsplatz« als Verkehrshindernis mitten auf dem Bürgersteig als »Störenfried« entfernt werden müsse. Dazu ist es nicht gleich gekommen, im Gegenteil, Leipzig bekam eine zweite Wettersäule.

Auf der Internationalen Baufach-Ausstellung (IBA) von 1913 zeigte die Berliner Firma R. Fuess eine modernere Wettersäule und bot



An den Rand des Königsplatzes wurde die Wettersäule Ende 1901 umgesetzt. Hier stand sie bis zum ihrem Abbruch 1938, obwohl sich gegen diesen Standort schon bald Kritiker ausgesprochen hatten, die das vermeintliche Verkehrshindernis beseitigt wissen wollten.

sie im Oktober, nach Ablauf der Ausstellung, der Stadt Leipzig zum Kauf an. Das Neuartige dieser Säule bestand vor allem darin, dass alle gemessenen Werte aufgezeichnet wurden und damit archiviert werden konnten. Das schien für die Wettervorhersage, gegenüber der alten Säule, ein entscheidender Fortschritt zu sein. Diese »Zierde für jeden öffentlichen Schmuckplatz«, wie es der Hersteller lobte, sollte die Stadt bei betriebsfertiger Aufstellung 1200 Mark kosten, technische Vorleistungen wie Wasserleitung und gärtnerische Gestaltung müsse die Stadt erbringen. Was noch einmal 1100 Mark kosten würde. Wenngleich die Stadtverordneten wegen der Höhe der Kosten »überrascht« waren, stimmten sie dem Antrag zu, die neue Messeinrichtung »gegenüber der Kreditanstalt (ADCA) auf dem kleinen Dreieck in den Anlagen zur Aufstellung zu bringen«.

An der Ecke von Goethe- und Richard-Wagner-Straße sollte sie nun ab Juni 1914 ihre hoch gelobte Funktionsweise unter Beweis stellen. Schon im Januar 1915 teilte der Gohliser Kaufmann Wilhelm Graul der Aeltere, wie er sich nannte, dem Oberbaurat Scharenberg mit, was er an der Säule beobachtet hatte: »Der Thermometer ist noch nie, weder im November noch Dezember unter Null gesunken, obgleich der benachbarte geschütztliegende Schwanenteich wiederholt mit einer Eisdecke bedeckt war«. Ähnliche Differenzen hat er bei den beiden Barometern beobachtet und ließ bei seiner Schlussfolgerung die hier üblichen antipreußischen Ressentiments durchblicken: »Derartige Instrumente brauchte man nicht erst von Berlin-Steglitz zu beziehen.« Schließlich vermutet er, dass eine weitere Säule »vor dem preußischen Teile des Haupt-Bahnhofes [...] sicher schon in Aussicht genommen ist«. Für diese wünschte er sich, dass »in Zukunft derartigen Einrichtungen mehr Verständnis

und Geschmack« entgegengebracht werde. Ein »Civis« von Leipzig stellte 1926 fest, dass die Säule »in einer Zeit, da Propaganda alles ist«, diesem Anspruch in keiner Weise gerecht wird. Sie starre vor Schmutz und als »neuesten Bevölkerungsausweis« nenne sie die Zahlen von 1910. Um das »Renommee der Fremden- und Verkehrsstadt Leipzig« zu wahren, drängte er zur Beseitigung des Missstandes und schloss die Säule am Königsplatz in seine Forderung gleich mit ein. Weiteres geben die Akten nun kaum noch her. Am 26. Oktober 1931 beantragte das Hochbauamt beim Ratsfinanzamt noch einmal 100 RM für eine Reparatur an der Wettersäule. Am 2. November ging die Antwort ein, die ein Herr Lose unterschrieben hat: »Waß brauchen wir heute eine Wettersäule?« Danach hat man von den beiden Säulen in Leipzig nichts mehr gehört. Lediglich findet sich auf der Rückseite eines Wartungsantrags über 5 000 RM die undatierte handschriftliche Notiz: »Die Datensäulen Königsplatz u. Rich.-Wagner-Pl. werden abgebrochen«. Ein diesbezügliches Protokoll war nicht aufzufinden, aber ein Foto in den Leipziger Neuesten Nachrichten zeigt den neu eingerichteten Kreisverkehr auf dem Königsplatz. Darauf ist zu erkennen, dass die Wettersäule in den ersten Dezembertagen des Jahres 1937 dort noch gestanden hat.